

Sonja Kindler

# SCHWARZWÄLDER TREIBJAGD

Kriminalroman

Oertel+Spörer



Für Claudia



# PROLOG

Verschmolzen mit der Dunkelheit stand sie angespannt neben der Holzwand des Geräteschuppens. Trotz der Minustemperaturen, die jetzt, Ende Dezember und mitten in der Nacht, herrschten, fühlte sie sich dank der dicken Steppjacke und den Moonboots wohlig warm. Kleine Wölkchen entstiegen beim Atmen ihrem Mund, den sie leicht geöffnet hatte.

Bis auf vereinzelt Gurren aus dem nahe gelegenen Schweinestall drang kein Geräusch an ihr Ohr. Das Wohnhaus lag im Dunkeln. Aufgrund der heruntergelassenen Rollläden konnte man nicht erkennen, ob hinter den Fenstern Licht schien. Trotzdem war die Wahrscheinlichkeit, dass die Familie rund um Bauer Ulrich Meister friedlich in ihren Betten lag und schlief ziemlich hoch. Zumindest hoffte das Michaela, die von ihren Freunden wegen ihres oft burschikosen Verhaltens nur Michi genannt wurde. Mit leicht zusammengekniffenen Augen ließ sie ihren Blick schweifen. Schwärze und Stille überall. Es schien, als hielte die ganze Welt den Atem an. Kein Tierlaut drang jetzt mehr an ihr Ohr, kein Windhauch streifte ihre Wange oder ließ die in die Stirn hängende, blaue Haarsträhne erzittern. Nicht einmal das Geräusch eines Motors war von der naheliegenden Hauptstraße zu hören. Der ganze Ort lag in tiefem Dornröschenschlaf. Doch die Stille täuschte. Sie wusste, die anderen waren da. Verteilt auf dem Gelände des Bauernhofes lauerten sie hinter Büschen und

Gerätschaften des Hofes. Weitere fünf Teenager im Alter zwischen dreizehn und siebzehn Jahren. Alle warteten auf eine günstige Gelegenheit. Genau wie sie. Hoffentlich wurden sie bei dem, was sie vorhatten, nicht erwischt. Ein mulmiges Gefühl machte sich in ihrer Magengegend breit. Natürlich wollte sie ein Zeichen setzen, auf Missstände aufmerksam machen. Heutzutage gab es so viele Möglichkeiten, sich gesund zu ernähren. Vor allem in einem reichen Land wie Deutschland. Es war einfach nicht nötig, dass Tiere starben, nur um als Mahlzeit auf den Tellern zu landen. Hatte nicht ein Ferkel oder ein kleines Lämmchen genauso ein Recht auf Leben wie sie selbst? Deshalb fand sie die Aktionen der Gruppe auch gerechtfertigt. Sie alle sechs wollten auf diese Ungerechtigkeiten aufmerksam machen, im besten Fall zum Umdenken anregen. Doch heute hatte sich David, der Kopf der Gruppe, den Hof von Bauer Ulrich Meister ausgesucht. Warum nur ausgerechnet dieser Hof am Rand des kleinen Ortes Hondingen? Sie hatte noch versucht, die Gruppe für den Schweinemastbetrieb in Riedböhringen zu begeistern, war jedoch kläglich gescheitert. David hatte auf die sensiblen Bewegungsmelder hingewiesen und gefragt, ob sie vielleicht gerne im Rampenlicht stehen wolle, damit die Bullen auch gleich wüssten, wen sie am nächsten Tag abholen müssten. Also hatte sie wohl oder übel zugestimmt, stattdessen den Hof von Bauer Meister einen Besuch abzustatten. Ihr war klar, dass sich David auch nicht hätte umstimmen lassen, wenn er gewusst hätte, dass sie ihr Taschengeld durch kleine Arbeiten oder Babysitten des achtjährigen Sohnes der Familie Meister aufbesserte. Außerdem wollte die Fünfzehnjährige bei den anderen nicht als Querulant oder Feigling dastehen. Also hatte sie den Mund gehalten. Nun stand sie hier,

mit flatternden Knien, frierend und hätte sich ohrfeigen können.

Ein leises Surren über ihrem Kopf riss sie aus den trüben Gedanken. Sie schaute nach oben und sah Davids kleine Drohne, mit der er die Umgebung abcheckte. Anscheinend war weiterhin keine Gefahr zu entdecken, denn kurz darauf vibrierte das Handy in der Jackentasche, ganz wie verabredet. Ein Lichtschein streifte ihr Gesicht, als sie einen Blick auf das Display warf. *Showtime*. Lautlos verschwand das Handy wieder zurück in die Tasche. Sie ergriff den Henkel des kleinen Farbeimers neben sich und schaute sich um. Schattengleich tauchten nach und nach vier Jungs und ein weiteres Mädchen auf, allen voran David, Anführer der Clique und gleichzeitig der Älteste von ihnen. Vorsichtig, um nur ja kein unnötiges Geräusch zu fabrizieren, schlichen sie Schritt für Schritt in Richtung Stallgebäude: Michi folgte Basti und Alex zum Schweinestall. David eilte mit Tobi und Caro im Schlepptau auf den Kuhstall zu. Jetzt musste es schnell gehen. Zeitgleich tauchten sie die Pinsel in die mitgebrachten Eimer und begannen große Buchstaben auf die Holzwand zu schmieren.

Plötzlich flammten Scheinwerfer auf.

*Verdammt. Was ist denn jetzt los? Michaelas Herz raste. Verdammt Scheiße. Ich denke, David hat alles abgecheckt? Bloß weg hier.*

Ohne groß nachzudenken ließ sie Pinsel und Eimer einfach fallen und rannte los, achtete nicht einmal darauf, was ihre Freunde taten. Sie bog keuchend um die nächste Scheunenecke und prallte in vollem Lauf mit dem griesgrämigen Helfer der Meisters, Georg Kaltenbach, zusammen. Dabei wirkte Kaltenbachs Bauch wie ein Airbag, so dass Michi beim Zurückfedern beinahe ihr Gleichgewicht

verloren hätte. Ihr Gegner jedoch stand wie ein Fels in der Brandung und zuckte nicht einmal mit den Augen. Blitzschnell packte er Michaela im Genick.

»Hab' ich dich, du verdammtes Luder. Tja, Pech gehabt. Wenn ihr mich austricksen wollt, müsst ihr schon früher aufstehen.« Sein Griff wurde noch etwas heftiger.

»Aua, das tut weh«, schrie sie ihn an, zappelte mit Armen und Beinen und versuchte sich aus dem schraubstockartigen Griff zu lösen. Gleichzeitig trat sie nach seinen Beinen, doch gegen den starken Mann hatte sie keine Chance. Ganz im Gegenteil. Er funkelte sie böse an, schnappte sich ihr Handgelenk und drehte ihr den Arm schmerzhaft auf den Rücken. Michaela hatte das Gefühl, er würde ihr gleich den ganzen Arm auskugeln, genauso wie ihr Vater einem Brathähnchen genüsslich den Schenkel ausriss. Tränen schossen ihr in die Augen, doch Georg Kaltenbach kannte kein Erbarmen.

»Los, vorwärts«, schnauzte er sie an und schob sie vor sich her in Richtung Wohnhaus.

»Lass mich sofort los, oder du bekommst Mordsärger mit meinem Vater«, forderte sie energisch, obwohl ihr eher zum Heulen zumute war. Doch er setzte seinen Weg unbeirrt fort und lachte nur.

Inzwischen stand der Bauer in der Tür. Er erinnerte an eine Slapstickfigur aus den alten Schwarz-Weiß-Filmen, wie er so mitten in der Nacht dastand, eingehüllt in einen Bademantel, unter dem eine karierte Schlafanzughose hervorlugte, und abgewetzten Hausschlappen an den Füßen, angestrahlt von einem diffusen Licht, das aus dem Hausflur drang.

»Hier, Ulrich. Da hast du eine von den Schmierfinken, die keinen Respekt vor fremdem Eigentum besitzen. Am

besten, du sperrst sie eine Nacht in den Kartoffelkeller und übergibst sie morgen der Polizei. Die andern haben sich leider vom Acker gemacht.«

Georg versetzte Michaela einen Stoß, sodass sie direkt auf den Körper von Ulrich Meister knallte. Beinahe hätte ihn das seinen Stand gekostet. Er konnte Michaela gerade noch festhalten und gleichzeitig sein Gleichgewicht ausbalancieren. Mit zusammengekniffenen Augen griff er nach Michis Mütze und riss sie ihr vom Kopf.

»Du, Michi?« Enttäuschung lag in seiner Stimme und versetzte Michaela einen Stich ins Herz. »Du weißt sicher, dass ich dir das nicht durchgehen lassen kann. Das wird Konsequenzen haben. Schwere Konsequenzen, so leid es mir tut.« Mit zusammengepresstem Mund ergriff er sie unsanft am Arm und zog sie ins Haus und schloss die Tür, ohne Georg Kaltenbach auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen. Dieser zuckte nur mit den Schultern, drehte sich um und schlurfte davon.

## ZWEI WOCHEN SPÄTER

»Leute, nun beruhigt euch doch. Wenn alle durcheinanderreden, kommen wir nicht weiter.« Simon Martin, amtierender Ortsvorsteher des ungefähr sechshundert Seelen zählenden Dorfes Hondingen, einem Teilort der Gemeinde Blumberg im Schwarzwald-Baar-Kreis, hielt die Hände in einer Auf- und Abbewegung vor seinen Körper, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Ein großer Teil der Einwohner war zu dieser Informationsveranstaltung am Abend im Gemeindehaus erschienen. Dass das nicht ganz leise vonstattengehen würde, hatte er im Vorfeld schon geahnt. Oh ja, alles sprach vom Klimawandel, von erneuerbaren Energien. Doch niemand wollte die Alternativen zur bisherigen Energiegewinnung vor der eigenen Haustür haben. Seit Jahren schon wurde versucht, mehrere Windkraftanlagen auf der Länge bei Fürstenberg zu bauen. Bürgerinitiativen gegen Windkraft sammelten aktenordnerweise Unterschriften, riefen zu Online-Petitionen auf. Tierschützer schalteten Anwälte ein und klagten vor Gericht. Trotzdem war inzwischen ein Teil des Waldes gerodet worden um Platz für die Windräder zu schaffen. Im Moment lag das Areal allerdings brach, denn ein Baustopp infolge verschiedener Klagen bremste den Aufbau aus. Bis jetzt. Doch nun waren alle Klagen abgeschmettert worden, sodass der Errichtung eines Windparks nichts entgegenstand. Eigentlich.

Simon Martin hoffte auf die Akzeptanz in der Bevölkerung. Deshalb standen er und Landrat Thorsten Reimann

nun hier im Gemeindehaus und versuchten noch einmal, den Dorfbewohnern die letzten Ängste zu nehmen. Doch im Moment brodelte es unter seinen Mitbürgern.

»Bitte, Leute, hört mir doch einen Augenblick zu«, rief er erneut in den Raum, während er gleichzeitig mit zwei Fingern seinen Hemdkragen samt Krawatte etwas lockerte und hinüber zu Landrat Reimann schaute. Ruhig saß dieser auf der Kante eines Tisches an der Seite, die Arme abwartend ganz entspannt vor der Brust gekreuzt.

*Toll. Er konnte sich hier einen Wolf reden und der feine Herr Landrat tat so, als gehe ihn das gar nichts an. Typisch Politiker eben. Immer mussten andere den Kopf hinhalten.* Simon schnaufte und fuhr sich mit den Fingern durch sein kurz geschnittenes, glattes schwarzes Haar.

»Ich wüsste nicht, was es noch zu reden gebe«, schallte es plötzlich aus der hintersten Stuhlreihe. Ein kleiner, dicklicher Mann mittleren Alters stand auf. »Ihr baut die 245 Meter hohen Dinger doch sowieso, egal was wir wollen.« Das Stimmengewirr im Raum nahm ab. Hier und da sah man zustimmendes Nicken. Gespannt warteten die anderen auf die Antwort des Ortsvorstehers.

»Und warum bist du dann hier?«, fragte Simon. »Weil du dir einfach nur Luft machen willst oder um wenigstens ein paar Antworten zu bekommen?«

»Ich finde es eine Sauerei, dass wir hier so einfach bevormundet werden. Wir wollen den Scheiß nicht haben. Hast du gesehen wie viel Wald abgeholzt wurde? Der reinste Kahlschlag war das. Viel mehr, als für die Windräder gebraucht wird. Der ganze Waldweg wurde verbreitert. Einfach zack und weg. Alter Waldbestand, total gesund. Wenn da der Borkenkäfer dringesteckt hätte, hätte ich das ja noch verstanden. Aber so? Überall schreit ihr nach Naturschutz,

doch wenn die in der Regierung was bestimmen, dann ist das plötzlich alles Mumpitz.« Grimmig dreinblickend ließ sich der Mann mit geballten Fäusten auf seinen Stuhl fallen.

»Natürlich ist es schade um den Wald«, versuchte Simon zu erklären. »Darum wurden auch an anderer Stelle neue Bäume gepflanzt. Und zwar mehr, als gefällt werden mussten. Und dann dürft ihr nicht vergessen, dass die Windkraftanlagen nicht an ihren Platz fliegen können. Die Einzelteile kommen auf Schwertransportern. Das muss der Waldweg aushalten. Ganz zu schweigen von den Dimensionen. So ein Rotorblatt ist wahnsinnig lang. Damit kann man nicht so leicht rangieren. Da brauchst du einfach einen gewissen Platz.«

»Und was ist mit den Vögeln, die in die Rotorblätter geraten? Gerade bei uns, wo doch der Rote Milan heimisch ist, sollten besondere Regeln gelten.« Mit roten Backen und einem Blick scharf wie das Wurfmesser eines Zirkusartisten, kamen die Worte aus dem Mund von Sandra Maier, einer ehemaligen Schulkameradin Simons.

Dankbar registrierte Simon Martin, dass sich der Landrat dazu entschloss, sich endlich in die Diskussion einzuklinken. Er rutschte mit seinem eleganten Anzug vom Tisch und stellte sich vor die versammelten Bürger. Keinerlei Nervosität zeigte der Mann, dessen akkurat gestylte Frisur, rehbraun mit ersten silbern schimmernden Strähnen, ihn seriös und geschäftsmannmässig aussehen ließ.

»Ich kann Ihre Bedenken durchaus verstehen. Und es ist wirklich löblich, wie Sie sich um Ihre Umwelt sorgen.« Freundlich blickte er in die Runde, nickte dabei anerkennend Sandra zu. Er drehte sich um und schaltete einen Computer ein. Gleichzeitig dimmte ein Mann im Hintergrund die Deckenbeleuchtung herunter. Thorsten Reimann

betätigte einen Drücker und wie von Zauberhand leuchtete vorne an der Wand eine Statistik auf. Computer und Beamer machten es möglich.

»In dieser Powerpoint-Präsentation können Sie ablesen, wie viele Milane in den letzten Jahren durch Windkraftanlagen zu Schaden kamen. Wie Sie sehen, sind es deutlich weniger als befürchtet. Natürlich ist es um jedes einzelne Tier, das verloren wird, schade. Trotzdem müssen wir Kompromisse eingehen, um dem Klimawandel entgegen wirken zu können. Allzu große Möglichkeiten haben wir nun mal nicht. Ich kann Ihnen aber versichern, dass speziell in diesem Fall darauf geachtet wird, dass die Hauptfluggebiete der Vögel nicht beeinträchtigt sind.«

Er machte eine Pause, doch es blieb ruhig im Saal. Die Menschen hörten ihm weiter zu, wenn auch mit grimmigen Gesichtern. Also klickte er weiter. Eine weitere Zahlenkolonne erschien.

»Hier sehen Sie, was ein Windpark finanziell für eine Gemeinde bedeutet. Windkraftbetreiber zahlen Gewerbesteuern und Pachtgebühren. Und die sind nicht gerade von schlechten Eltern. Das kommt natürlich wieder den Bürgern der entsprechenden Gemeinden zugute. Oft können sich Gemeinden oder Bürger zudem direkt an den Anlagen beteiligen und so am Erfolg teilhaben. Und hat dann nach vielen Jahren so eine Anlage ausgedient, dann wird sie zurückgebaut und recycelt. Die Kosten dafür sind bereits Teil der Baugenehmigung und bei der Finanzierung mit eingeplant.«

Ein Raunen ging durch die Menge.

»Natürlich gibt es Nachteile. Das spreche ich gar nicht ab. Windräder laufen zum Beispiel nicht geräuschlos. Wer Ihnen etwas anderes weiszumachen versucht, der lügt. Auch

Infraschall ist ein Thema. Aber hier ist der Abstand zum nächsten Ort so weit entfernt, dass Sie nicht belästigt werden. Das garantiere ich Ihnen. Natürlich ist es ein ungewohnter Anblick, plötzlich Windräder in der Landschaft zu haben. Das gefällt nicht jedem. Viele sprechen da von Verspargelung der Landschaft. Aber ich frage Sie: Ist das nicht ein kleines Manko gegenüber unserer Unabhängigkeit in Sachen Energie? Irgendwo müssen wir schließlich anfangen, etwas zu ändern. Wir können nicht immer nur alles anprangern und Neuerungen verteufeln. Lassen Sie uns diesen Weg gehen. Und wenn nicht alles perfekt wird, lassen Sie uns aus den Fehlern für die Zukunft lernen.«

Simon Martin registrierte, dass die Leute nicht mehr ganz so aufgebracht waren, wie am Anfang der Veranstaltung. Erleichtert atmete er aus. Langsam beruhigte sich sein Puls wieder. In der Regel mochte er seinen hauptsächlich ehrenamtlichen Job als Ortsvorsteher. Es begeisterte ihn, wenn er für seine Bürger etwas bewegen konnte. Bei Sachlagen wie dieser hier, wo andere über Dinge entschieden, die sie betrafen und sie nichts dagegen tun konnten, da fühlte er sich hilflos. Fast schon fehl am Platz. Aber am Ende blieb ihm nichts anderes übrig, als um Zustimmung zu kämpfen.

Die Diskussion zwischen Zuhörern und Landrat ging noch einige Zeit weiter. Teilweise hitzig, teilweise mit Verständnis. Simon war froh, dass er nun außen vor war. Also reden konnte Reimann, ohne Frage. Trotzdem würde bei einigen Bürgern die Skepsis bleiben. Das war normal. Und in einer Demokratie musste das eine Dorfgemeinschaft aushalten.

Zwei Stunden später hatte sich der Saal nahezu geleert. Simon packte seine Unterlagen in die mitgebrachte Aktentasche. Im Hintergrund wurde der Beamer abgebaut.

»Sehen Sie, war doch halb so wild«, vernahm er plötzlich die sonore Stimme von Thorsten Reimann neben sich. Immer noch wirkte er total locker und entspannt. Lässig steckte eine seiner Hände in der Hosentasche. »Die Menschen hier werden schon bald merken, was für ein Glück sie haben, dass gerade dieser Standort ausgewählt wurde.«

Simon, der gerade den metallenen Verschluss seiner Aktentasche ins Schloss schnappen ließ, hielt mitten in der Bewegung inne.

*Glaubte der Kerl tatsächlich, was er da faselte? Oder war das einer seiner Standardsätze zur Beruhigung seines Umfelds? Vielleicht musste er sich das auch selbst schönreden. Ach, war doch egal. Am Ende würden sowieso Simon und seine Mitbürger mit dem klarkommen müssen, was andere über ihre Köpfe hinweg entschieden hatten.*

»So, meinen Sie?«, fragte der Ortsvorsteher mit hochgezogenen Augenbrauen, während er sich seine Ledermappe unter die Achsel klemmte.

»Ja, selbstverständlich. Fortschritt im ländlichen Raum ist immer eine lohnende Sache.« Reimann blickte auf die Breitling an seinem Handgelenk. »Oh, ist ganz schön spät geworden. Sie müssen mich entschuldigen, aber ich habe meiner Frau eigentlich versprochen, dass es heute nicht so spät wird.« Er drehte sich um und ließ seine Augen durch den Raum wandern. Bei einem dunkel angezogenen Mann mittleren Alters, sportlich gebaut, der sich gerade mit einem anderen unterhielt, blieben sie stehen. Ein Wink und der Mann trabte nach vorne.

»Wolfgang, wir können fahren«, meinte Reimann zu ihm. Der Landrat gab Simon zum Abschied die Hand und strebte mit dem Herrn im Schlepptau dem Ausgang zu.

Der Chauffeur? Den hätte Simon manchmal auch gerne gehabt. Oder handelte es sich eher um einen Security-Mitarbeiter? In der Position eines Landrates gab es sicher auch Spinner, die ihm ab und zu an den Kragen wollten. Das wäre für Simon kein Job. Ihm reichte schon der Ärger mit seiner pubertierenden Tochter. Und das, obwohl sie nur alle zwei Wochen am Wochenende bei ihm übernachtete. Die restliche Zeit wohnte sie nämlich bei seiner Ex. Es wunderte ihn eigentlich, dass sie heute Abend nicht bei der Versammlung gewesen war. Klimakrise, Umweltschutz, Tierschutz, diese Themen hatte sie sich auf die Fahnen geschrieben. Aber anscheinend lag für sie heute etwas Wichtigeres an. Oder hielt sie sich vielleicht ausnahmsweise an dem von ihm verhängten Hausarrest und nutzte die Zeit sinnvoll? Wäre echt schön, wenn sie endlich mal für die Schule lernen würde, dachte er bei sich. Doch Hoffnung darauf hatte er nicht.

Als er ins Freie trat, schlug im kalte aber sauerstoffreiche Luft entgegen, die er tief einsog. Eine Wohltat nach dem abgestandenen Mief im Versammlungsraum. Er schlug den Mantelkragen hoch, zog den Autoschlüssel aus der Hosentasche und drückte auf die Entriegelungstaste. Zwei orangene Lichter blinkten auf, wie ein Kätzchen, das aus dem Schlaf erwacht und die Augen öffnet. Einsam und verlassen stand er in die Jahre gekommene, dunkelblaue Golf auf dem inzwischen menschenleeren Parkplatz. Gedankenverloren schlug Simon den Weg zu seinem Wagen ein. Viele Dinge purzelten kreuz und quer in seinem Kopf herum. Zu viele, wie er fürchtete. Ob er heute Nacht wohl einschlafen konnte? Nun, er war von den Einwohnern zum Ortsvorsteher Hordingens gewählt worden, also war es seine Pflicht, für die Bürger auch das Beste aus der Situation herauszuholen.

»Wie viel haben sie dir bezahlt?«, zischte es plötzlich gefährlich leise neben ihm, sodass er die Hand, die gerade die Autotür öffnen wollte, abrupt zurückzog, als hätte er in heißes Feuer gefasst. Langsam, mit leicht geneigtem Kopf, drehte er sich um. Direkt vor ihm stand Herbert Gleichauf. Mit geballten Fäusten und zusammengezogenen Augenbrauen. Kerzengerade und mit vorgestrecktem Bauch schaute er zu Simon hoch. Er schien auf Hundertachtzig zu sein und Simon befürchtete, der Mann in der blauen Latzhose und der gleichfarbigen Arbeitsjacke, würde gleich auf ihn losgehen. Langsam hatte Simon für heute genug. Er wollte nur noch so schnell wie möglich nach Hause, sich in Ruhe ein *Fürstenberg Pils* gönnen und ein paar Augenblicke vor der Flimmerkiste abhängen. Alles hinter sich lassen. Stattdessen stand nun Herbert vor ihm. Einer der alteingesessenen Bauern, die noch Milchwirtschaft betrieben. Wenn er sich nicht irrte, war Herbert vorhin nicht in der Veranstaltung gesessen. Da wäre genug Zeit und Potenzial für jede Art von Diskussion gewesen. Nein, stattdessen tauchte Herbert hier auf und machte ihn dumm an.

»Was hast du gerade gesagt? Kannst du das noch mal wiederholen? Vielleicht habe ich mich ja eben verhört«, forderte Simon Herbert in scharfen Ton auf.

»Ich will wissen, wie viel sie dir bezahlt haben«, wiederholte Herbert Gleichauf und reckte sein Kinn dabei noch weiter nach vorne. Er wollte wohl zeigen, dass er keine Angst vor Simon hatte, auch wenn dieser einen ganzen Kopf größer war als er selbst.

»Wofür soll ich denn bezahlt worden sein?«

»Na dafür, dass die beschissenen Windräder nun doch bei uns aufgestellt werden.« Herbert überkreuzte die Arme vor der Brust und starrte Simon feindselig an.

»Mensch, Herbert«, entgegnete Simon, »du spinnst doch total. Ganz im Gegenteil. Ich habe gegen den Windpark gekämpft bis zum Schluss. Aber am Ende haben Gerichte entschieden, dass unsere Einsprüche nicht haltbar sind.«

»Nicht haltbar«, äffte Herbert Simon nach. »Du denkst wohl ich bin blöd, oder was? Du hast dich umdrehen lassen. Siehst nur noch, was man als Gemeinde damit verdienen kann. Wenn's ums Geld geht, seid ihr Sesselfurzer doch alle gleich.« Angewidert spuckte er direkt vor Simon in den Schnee. Doch Simon beschloss, den braunen Klecks nahe seiner Stifelettenspitze einfach zu ignorieren. Stattdessen machte er noch einmal den Versuch, Herbert die Sachlage nüchtern zu erklären.

»Wenn die Gerichte nun einmal so entschieden haben, dann müssen wir eben auch das Beste daraus machen. Und mit dem eingenommenen Geld könnten wir dann auch Fördermaßnahmen für unsere Bauern tatkräftig unterstützen.«

»Ach ja? Und was ist, wenn meine Kühe auf der Weide von dem Krach der Windräder so durch den Wind sind, dass sie keine Milch mehr geben? Oder vielleicht auch ihre Kälbchen verlieren? Oder mir die Ochsen durchdrehen? Kannst du mir garantieren, dass das nicht passiert? Nee, mein Lieber, das kannst du nicht. Nur große Töne spucken von wegen Zukunft, Innovation und so einem Zeugs. Aber eins sage ich dir: Das wird noch Folgen haben. Für dich und deine Familie. Sei dir bloß nicht zu sicher. Herbert Gleichauf vergisst niemals, wer seine Feinde sind.«

Ohne noch weitere Worte zu verlieren drehte sich der Bauer um und stapfte wütend und vor sich hin brummelnd davon. Simon schaute ihm einen Augenblick hinterher, versuchte zu begreifen, wie er Herberts Reaktion einordnen